

Gefunden von Kommissar Spürnase

HEILBRONN Claudia Reiner und Hund Yuma suchen Vermisste – Viele Sinne sind dabei im Einsatz

Von unserem Redakteur
Christoph Donauer

Das Handy klingelt, es ist mitten in der Nacht. Während sich Claudia Reiner den Schlaf aus den Augen reibt, sind ihre Hunde Yuma und Bungee schon auf Achse. Sie kennen das Alarm-Signal, das das Telefon von sich gibt. Für Claudia Reiner bedeutet es, ein Mensch wird vermisst. Für ihre beiden Rettungshunde: Jetzt geht es an die Arbeit. „Die Hunde haben eine Riesenfreude am Suchen“, erzählt Reiner. Sie ist Hundeführerin bei der Rettungshundestaffel Unterland in Heilbronn. Sie sucht nach vermissten Personen, zu jeder Uhrzeit und bei jedem Wetter. Oft sind Demente aus dem Krankenhaus abgehauen oder Kinder haben sich verirrt. Claudia Reiner und ihre Hunde suchen nach ihnen, oft im Wald. „Im Einsatz bin ich hellwach. Das ist wie Autofahren, man muss vieles gleichzeitig beachten und sich konzentrieren.“

Claudia Reiners vierbeinige Kollegen sind Flächensuchhunde. Sie werden eingesetzt, wenn in kurzer Zeit eine möglichst große Fläche durchsucht werden soll. Gerade bei kaltem Wetter und im Dunkeln muss die Suche schnell gehen. Eine Fläche mit einer Seitenlänge von 160 Metern in jede Richtung können die Retter in einer halben Stunde durchsuchen. Das hängt auch vom Gelände ab. Je schwieriger, desto länger dauert die Suche. Wenn nötig sind die Retter so lange im Einsatz, bis der oder die Vermisste gefunden ist.

Babypuder Immer dabei hat Claudia Reiner ein Fläschchen mit Babypuder. Warum? „Damit kann man su-

per die Windrichtung messen“, erklärt sie und schüttet etwas von dem Puder aus der Flasche. Sofort wird es vom Wind weggetragen. Ihre Hunde lässt sie dann fast senkrecht zur Windrichtung laufen, sodass Gerüche vom Wind zur Hundennase getragen werden. „Das ist kräfteschonender für die Tiere und geht schneller.“ Claudia Reiner arbeitet mit Köpfchen, ihre Hunde mit der Nase. „Eine Hundennase ist besser als jede Technik“, sagt sie.

Ihre Aufgabe ist das logische Denken: Wo könnte jemand sein? Will sich derjenige verstecken? Aber auch technische Fähigkeiten und jahrelange Erfahrung gehören dazu. Eine jährliche Prüfung, Erste Hilfe für Mensch und Tier, Kompass und das Funkalphabet sind Dinge, die Claudia Reiner und jeder Hundeführer beherrschen muss. „Außerdem braucht es Vertrauen. Ich verlasse mich auf meinen Hund und er vertraut mir, dass ich ihn nicht in gefährliche Situationen schicke“, sagt Reiner. Der eigene Schutz muss vorgehen, etwa wenn das Gelände uneben ist und Sturzgefahr besteht.

Riechen Ist die vermisste Person in einem Radius von einem Kilometer, können die Suchtrupps sie schnell finden. Wie im Krimi, durch Riechen an einem Gegenstand des Gesuchten, funktioniert das aber nicht: Die Hunde spüren jeden Menschen auf, der sich im Suchgebiet befindet, nicht einen bestimmten. „Wir haben schon Pilzsammler und Spaziergänger erschreckt, weil sie nachts unterwegs waren“, erzählt Staffelführer Walter Baer.

Wie fühlt es sich an, einen Menschen in Not zu finden? „Das ist das Schönste überhaupt. Da geht einem



Claudia Reiner und ihre Rettungshunde Yuma (l.) und Bungee sind ein Team. Die Hunde hören jederzeit auf ihr Frauchen, vor allem wenn zur Belohnung Spielzeug winkt. Yuma ist neun, der 12-jährige Bungee ist schon in Rente. Fotos: Dennis Mugler



**Das macht
Mut**



das Herz auf“, sagt Claudia Reiner. Und auch ihre Hunde gehen „zehn Zentimeter größer“ nach Hause, wenn sie jemanden gefunden haben. „Wenn wir jemanden nur noch tot finden, überwiegt die Betroffenheit“, sagt die Hundeführerin. Sie fühle mit den Angehörigen, erzählt die 55-Jährige.

Aber auch für sie und ihre Kollegen ist das belastend. Nach jedem Einsatz gibt es deshalb eine Nachbesprechung, in der die Retter ihre Er-

lebnisse verarbeiten. Am schlimmsten ist es für Claudia Reiner aber, wenn die Suche erfolglos war: „Weil man das schon mitnimmt. Dann fragt man sich: Hätte ich noch weitersuchen sollen? Warum bin ich nicht noch am Wasser entlang?“ Nach einem Einsatz kann sie wegen des Adrenalins oft nicht schlafen. Aufgeben wird sie ihr Ehrenamt deshalb aber nicht: „Ich bin schon immer mit dem Hunde-Virus infiziert“, sagt sie und lacht.

Nicht einfach

Hundeführer kann nicht einfach jeder werden. Drei Jahre dauert die Ausbildung. **Für das Ehrenamt verpflichtet man sich auf Lebenszeit.** Der Hund sollte nicht älter als drei Jahre sein, damit er einige Jahre im Einsatz sein kann. Neben der Ausbildung und regelmäßigen Lehrgängen müssen die Teams sich aufeinander verlassen können. *don*